Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und

Gemeinnützigen

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Band: 106 (1928)

Artikel: Basel während des zweiten und dritten badischen Aufstandes 1848/49:

Basel im neuen Bund III

Autor: Siegfried, Paul

Kapitel: V.: Nach dem Zusammenbruche der badischen Demokratie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006962

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

v. Nach dem Zusammenbruche der badischen Demofratie.

1. Militärische Magnahmen Basels.

ir wenden uns nun den militärischen Maßnahmen zu, die nach und während der Niederwerfung des driften Aufstandes in Basel getroffen wurden. Sie begannen sehr früh, da der Rleine Rat eine fast ängstliche Borsicht bewies. Erst Mitte Juni huben im weit entsernten badischen Unterland die Feindseligkeiten an zwischen dem Revolutionsheer und den fürstlichen Truppen. Doch schon am 2. Juni machte die basler Regierung den Bundesrat darauf ausmerksam, daß zwar noch nicht eine Grenzbesehung, wohl aber vorsorgliche Maßnahmen von Seiten der Eidgenossenschaft wegen allfälliger badischer Flüchtlinge getroffen werden sollten, z. B. die Pikettstellung einiger benachbarter Bataillone. Auch erneuerte sie die bereits dem Amsebürgermeister erteilte Ermächtigung zum Aufgebot von Truppen. Gleichzeitig schrieb Bürgermeister Sarasin einen "Partikularbrief" an den eben in Bern besindlichen Ständerat Stehlin und bat ihn, dem Bundesrat die Bestellung eines eidgenössischen Kommandos in Basel nahe zu legen und ihn wissen zu lassen, daß als dessen Inhaber dem Rleinen Rate der eidgenössische Dberst Frey in Brugg der genehmste Mann wäre; wir wissen, daß er durch seine Tätigkeit in Basel während des ersten badischen Ausstanes sich das Bertrauen der Regierung in hohem Maße erworben hatte. Bald meldese Stehlin die Bestellung des Austrages.

Bom 3. Juni an stellte die Standestruppe, die damals etwa 190 Mann gählte, wie immer in gefahrdrohenden Zeiten einen Posten an den Rheinweg beim Klingental. Denn 1833 war der Stadtgraben vom Rhein bis zum Bläfitor und gegen den Drahtzug hinauf zugefüllt worden, fodak feither die Stadtbefestigung dort eine Lucke erzeigte. Es konnte zudem von diesem Posten aus der Rhein überwacht werden, was sich wegen allfälligen Baffenschmuggels zu Baffer als wünschenswert erwies. Um 4. Juni wurde die gesamte baslerische Miliz auf Pikett gestellt, und am 12. Juni, als kaum die Rämpfe der feindlichen Heere im badischen Unterlande begonnen hatten, war der Umtsbürgermeister durch von Spenr und v. Mechel schon davon unterrichtet, daß der ficher zu erwartende Rückzug der Aufständischen nicht der Pfalz, sondern der Schweiz sich zuwenden werde und veranlaßte am 13. die Regierung zu dem förmlichen Untrag beim Bundesrat, es möchte in Basel ein eidgenössisches Rommando aufgestellt werden. Schon am folgenden Zage kam der Bericht von Bern, es sei der eidgenössische Oberst Albert Rurz zur Überwachung Basels und seiner nächsten Grenzumgebung bestimmt worden. Er sei ermächtigt, in dringenden Fällen die nächstgelegenen Truppen vorläufig aufzubieten. "Inzwischen zweifeln wir nicht" hieß es dann im Schreiben des Bundesrates, "Ihr werdet Eure Standestruppe nötigenfalls dem Herrn eidgenössischen Dbersten Rurz zur Verfügung stellen, ohne daß dieselbe, für einmal, als im eidgenössischen Dienste stehend betrachtet werden soll". Der Grund dieser Bitte war natürlich Sparsamkeit, indem der eidgenössische Dienst auch eidgenössischen Sold nach sich zog; die "Basler Zeitung" höchst kritisch gegen alles, was von Bern kam, nannte deshalb das Ersuchen eine Bettelei. Doch trat der Kleine Rat darauf ein.

Der Wunsch nach Oberst Fren war also nicht erfüllt worden; doch Bürgermeister und Rat hatten in der Folge keinen Grund, die Wahl des Bundesrates zu bedauern. Oberst Albert Kurz von Bern (1806–1864), im bürgerlichen Leben Jurist und freisinniger berner Politiker maßvoller Richtung, hatte sich im Sonderbundskrieg bei der Einnahme Freiburgs bewährt als Rommandant der 3. Brigade der 2. Division unter dem basler Obersten Johannes Burckshardt. Seinem Vorgänger in Basel, dem trefslichen, doch harten und kurzangebundenen Berussssoldaten Fren gegenüber erscheint er etwas weich und weitschweisig; doch hat er während seines basler Rommandos in den entscheidenden Augenblicken stets seinen Mann gestellt. Von hochherziger Gesinnung und gewinnenden Umgangskormen stellte er sich mit der Basler Regierung, die ihn auf Staatskosten im "Wilden Mann" unterbrachte, von Ansang an auf besten Fuß. Um 16. Juni kam Kurz in Basel an und machte sofort dem Umtsbürgermeister einen Untrittsbesuch; er richtete auch unverweilt ein hösliches Schreiben an die Regierung, worin er versprach, "vom Rechte des Truppenaufgebotes nur den diskretesten Gebrauch zu machen, und wenn es Truppen von Baselsstadt betreffen sollte, nicht ohne vorherige Besprechung mit Ihrem hochgeachtesen Standeshaupt".

Die militärischen Borbereitungen der basier Regierung gingen unterdessen weiter. Um 20. Juni erneuerte sie die Pikettstellung der Miliz; auch wurde damit begonnen, in der ehemaligen Urtilleriekaserne im Gnadental (der heutigen Gewerbeschule) ein Militärspital von 40 Betten zu errichten für den Fall, daß von der Eidgenossenschaft größere Truppenmassen nach Basel gelegt wurden. Bald zeigte sich, daß die Voraussetzungen dieser Magnahmen nicht unrichtig waren. Nachdem man während dieses dritten Aufstandes nun einen Monat lang ohne Grenzbesetzung ausgekommen, erwies sich jest, daß eine solche nicht mehr lange zu umgeben war. Zugleich mit dem Eintreffen der Nachrichten von den preußischen Erfolgen fing es an der Grenze an unruhig zu werden: so kamen bereits am 21. Juni bewaffnete Bürgerwehrmänner von Weil nach Riehen und verführten dort großen Lärm. Um gleichen Tage legte Dberst Rurz sich einige rasch aufgebotene basler Kavalleristen als Ordonnanzen bei, um schnellere Verbindung mit den Posten der Standestruppe und der Polizei an den Stadttoren und der Grenze zu haben. Vier Tage später, am 25. Juni, hielt er angesichts der Ereignisse in Baden einen stärkeren und unmittelbarern Grenzschutz für angebracht und ließ deshalb Kleinhuningen, Riehen und das Neuhaus mit Posten von je ungefähr 10 Mann der Standestruppe besetzen. Er hielt damit die hauptsächlichsten Straffen, die aus dem Badischen nach Basel führen, an ihren Schnittpunkten mit der Grenze unter zuverlässiger Aufsicht. Der fröhliche Riehemer Einzelbetrieb des Oberleutnants Wieland borte damit auf: der fleißige Berichterstatter trat in die Reihen der Truppe zurück. Das Neuhaus war ein besonders wichtiger Posten, weil hier die Freiburger Landstraße, die bedeutendste von allen badischen Zutrittswegen, auf Schweizergebiet überging. Das alte, Neuhaus genannte Unwesen, jest gang= lich von den erweiterten Unlagen der badischen Bahn verschlungen, befand sich unweit der Stelle, wo heute das schweizerische Zollamt Freiburgerstraße an der Erke dieser und der Neuhausstraße steht, schräg gegenüber dem badischen Landgut Otterbach. Doch schon am folgenden Tage wurde eine so erhebliche Berstärkung der drei rechtscheinischen Posten nötig, daß man die ganze Standes=

truppe dafür verwenden mußte. Sie trat deshalb am 26. Juni nun doch in eidgenössischen Dienst und Sold und legte, wie schon im Upril 1848, die eidgenössische Feldbinde an. Um folgenden Tag ernannte ferner Oberst Kurz ihren Führer v. Mechel zum eidgenössischen Plaßkommandanten, eine durchaus gegebene Maßnahme, da er ja dieses Umt schon in gewöhnlichen Zeiten im Uufstrag der basler Regierung versah. Um 26. stand eine halbe und vom 27. an täglich se eine ganze Kompagnie Landwehr im Dienst, um an Stelle der Standestruppe die Wachen an den Toren und im Stadinnern zu versehen, ohne die man in jener Zeit die gute Stadt Basel sich überhaupt nicht vorstellen konnte. Ein wenig erfreuliches Bild der damaligen militärischen Zustände ergibt sich aus der Tatsache, daß von der zuerst aufgebotenen halben Kompagnie eine große Zahl von Soldaten nicht einrückten. Es konnten deshalb nicht alle ihr zugedachten Posten besetzt werden; doch schuf die Bestrafung der Fehlbaren rasche Besserung.

Um 27. Juni erneuerte und verschärfte Oberst Kurz das von der Regierung bereits erlassene Berbot der Wassenburt und der Auss oder Einreise bewassneter Zivils oder Militärpersonen. Allfällige Flüchtlinge befahl er zu entwassnen und der "eidgenössischen Polizei" in Basel zuzusführen; mit der Leitung dieser von ihm geschaffenen Amtsstelle betraute er den Polizeihauptmann Dr. Gottlieb Bischoff. Kurz ahnte damals wohl kaum die Bedeutsamkeit dieser neuen Einrichtung, die Bischoff Gelegenheit gab, noch lange Zeit nach Abschluß der badischen Wirren der ganzen Eidgenossenschaft höchst wertvolle Dienste zu leisten.

2. Die Übertritte der Revolutionsarmee in Basel und Umgebung.

Auf die Flüchtlinge brauchte man nicht lange zu warten; am 2. Juli überschritten die ersten beim Neuhaus die Grenze und wurden, wie alle nachkommenden, entwaffnet. Es waren etwa 140 Mann vom polnischen Freikorps, eine Urt Leibwache ihres Landsmannes, des badischen Dbergenerals Mieroflawsti, der mit ihnen den basler Boden betrat. Mit einem Extrazug waren fie nady Efringen gefahren; daher ihr großer Borfprung vor dem übrigen der Echweiz zustrebenden Revolutionsheer. Der Borpostenbefehl lautete, es seien Offiziere und "Personen von Rang" zwar nicht nach dem Lohnhof, den man für die Flüchtlinge bereitgestellt hatte, wohl aber nach dem Platfommando zu verbringen, das sich in der von der Standestruppe bewohnten Blömleinkaserne am Steinenberg (an der Stelle des jegigen Theaters) befand. Doch einem Beneral gegenüber scheint der am Neuhaus kommandierende Hauptmann der Standestruppe Samuel Bachofen eine Ausnahme als geboten erachtet zu haben. Denn Mieroflawsti, gewohnt als großer Herr zu leben, stieg noch am gleichen Morgen mit einem Udjutanten zu den Drei Königen ab. Emanuel Paravicini-Bondermühll bot ihm Erfrischungen an und ließ ihn mit seinen Pferden nach Liestal führen. Um 9. Juli war General Mieroflawsti in Langenbruck; damals verwies ihn die eidgenössische Flüchtlingsbehörde weiter ins Landesinnere. Dagegen wurde der Generalstabschef der badischen Revolutionsarmee Dberstleutnant Eduard Ruchenberker wie jeder andere behandelt.

Nicht so viel Ausbebens wie von Mieroslawsti wurde von einem andern, viel unscheinsbareren, aber nicht weniger bedeutenden Flüchtling gemacht, der am selben Tage in Basel durchsreiste, um ins Junere der Schweiz zu gelangen: Gustav Struve. Mit diesem Tag war seine politische Tätigkeit in Deutschland für immer beendet. Er wanderte nach Umerika aus, machte gleich Hecker und vielen andern deutschen republikanischen Führern auf Seite der Nordstaaten in den

Jahren 1861 und 1862 den Sezessionskrieg für die Sklavenbefreiung mit, kehrte nach unterdessen erteilter Umnestie nach Europa zurück und ist 1870 in Wien gestorben.

Die Polen, die Mieroslawsti begleiteten, wurden nach dem Lohnhof oder auch nach dem Klingental gewiesen; doch blieben sie in Basel nur kurze Zeit. Denn die eidgenössische Berordnung galt immer noch und wurde gerade in diesen Tagen erneuert, wonach sich Flüchtlinge innerhalb eines acht Stunden breiten Grenzstreisens und somit auch in Basel nicht aushalten dursten. Die Basler Regierung war selbstwerständlich mit dieser Bestimmung sehr einverstanden, jest, da es sich wieder um revolutionäre Flüchtlinge handelte. So hatten auch die hiesigen Radikalen keine Gelegenheit, die von ihnen bewunderten Flüchtlinge öffentlich zu seiern, was die Regierung bestonders ungern gesehen hätte. Basel gestattete den Flüchtlingen nur einen vierz bis fünstsündigen Ausenthalt und höchstens einmaliges Übernachten. Es wurde damit erreicht, daß auch in den drangs vollsten Tagen des Juli 1849 nie größere Flüchtlingsansammlungen in unserer Stadt sich bildeten. Denn wenn ein Trupp anlangte, war in den meisten Fällen der vor ihm eingestroffene bereits ins Landesinnere weiter befördert worden.

So waren die Polen eben weg, als bereits am 4. Juli wieder einzelne Flüchtlinge kamen und auf dieselbe Urt abgefertigt wurden. Un diesem Tage hatten außer in Basel erst in der Nähe von Schafshausen einigermaßen erhebliche Mengen von Flüchtlingen die Schweiz betreten; auch sie waren – von der Polizei – entwaffnet und ins Landesinnere verbracht worden. Nur Flüchtlings- übertritte des eben angedeuteten Umfangs fallen selbstverständlich für unsere Darstellung in Betracht; wir können nicht jeden Einzelnen verzeichnen, der irgendwo über die Grenze kam.

Die Aufregung wegen dieser Polen und der weitern noch zu erwartenden Übertritte war in der Stadtbevölkerung groß; auch kamen von Stunde zu Stunde mehr deutsche Republikaner an, die vor den herannahenden Preußen ihr Land verließen. Die Schwierigkeiten wurden dadurch verstärkt, daß Frankreich auch jest wieder den badischen Revolutionären gegenüber eine zweideutige Haltung einnahm: bald ließ es sie ins Land, bald nicht; es fuhr sogar zeitweilig die Hüninger Schiffbrucke ab. Begen solche deutsche Flüchtlinge vollends, die aus der Schweiz kamen, verschloß es sich gang. Ferner erfuhr man, daß ansehnliche, durch die Gerüchte ins Maglose vergrößerte Teile des fliehenden badischen Heeres mit zahlreicher Urtillerie in Efringen angekommen seien. Durch diese Nachrichten bewogen verfügte Dberft Rurz am 4. Juli die Mobilmachung des baselstädtischen Auszugsbataillons (Jägerbataillon 55), sowie der Artillerie. Bon dieser hatte die 2. Kompagnie sich bereit zu halten, die badischen Geschüße in Empfang zu nehmen, von denen man wußte, daß sie die Revolutionäre unter keinen Umständen in die Hände der Preußen wollten fallen lassen. Um 2½ Uhr nachmittags wurde die hiesige Militärmacht durch Trommelschlag in den Dienst berufen und rückte mit bemerkenswerter Schnelligkeit ein. Der größere Teil des Bataillons marschierte mit einer halben Urtilleriekompagnie, die ihre Geschüße mit sich führte, am andern Morgen nach Riehen ab, da man große Übertritte von Lörrach her erwartete. Die Landwehr versah nach wie vor den Platdienst in der Stadt. Um 5. Juli war die rechtsrheinische baster Grenze an allen wichtigen Punkten vom baselstädtischen Bataillon besetzt. Der Bataillonskom= mandant Major Bischoff befand sich mit einer Kompagnie in Riehen. Eine lag in Bettingen und stellte einen Posten auf St. Chrischona und eine dritte sicherte am Hörnli, woselbst ein kleines Lager aufgeschlagen wurde. Endlich hielt eine Kompagnie Kleinhuningen besetzt. Die wichtigsten Posten waren wie immer der Standestruppe anvertraut: ihre 2. Kompagnie stand beim Neuhaus, die 1. zum Schuße der Wiesenbrücke bei der Horburg, damals noch einem einsamen Lands haus weit vor der Stadt im grünen Gefild.

Hier beim Neuhaus trat am 6. Juli die deutschspolnische Legion über, etwa 280 Mann. Sie hatte querft nach huningen gewollt, war aber von den Frangosen nicht eingelassen worden. Bei Riehen aber kamen am Morgen des gleichen Tages die Hanauer Turner herein oder die "Turngemeinde", wie sie sich nannten. Schon tags zuvor hatten zwei ihrer Offiziere mit dem Dbersten Rurz wegen des Übertrittes verhandelt; nun ließen sie sich ohne jede Schwierigkeit entwaffnen. Die auch jest noch wohl disziplinierte Schar, die bis zum Schluß im ganzen Feldzug tapfer gefochten, machte mit ihrer gleichmäßigen guten Uniformierung und Bewaffnung einen trefflichen Eindruck. Beim Auszug waren die Hanauer 630 Mann gewesen; jest zählten sie noch an 250. Der Rest war tot, verwundet oder gefangen. Nachdem sie in der Stadt die Mittags= verpflegung erhalten, zogen sie unter Bedeckung nach Liestal weiter und von da ins Innere der Schweiz. Der Übergang von 120 Pfälzern vom Blenker'schen Korps in Riehen samt zwei oder drei leichten Geschützen beschloß die Übertritte dieses Tages und damit des Jahres 1849 auf baselstädtisches Gebiet überhaupt. Im Ganzen betrugen sie nach dem Gesagten an die 800 Mann. Genaue Zahlen können wie bei all diesen Entwaffnungen nicht gegeben werden, da in der Eile meist eine Zählung Mann um Mann versäumt wurde. Deutsch-polnische Legion und Pfälzer wurden wie die Hanauer Turner entwaffnet, verpflegt und alsobald weiter= befördert.

Die ersten Überkritte waren ganz naturgemäß in Basel erfolgt, weil einzig hier eine Bahn aus dem badischen Unterlande bis in die unmittelbare Nähe unseres Landes führte. Nun aber rückte der Undrang der deutschen Aufständischen, die dieses Beförderungsmittel nicht benüßen konnten, von Tag zu Tag der Schweizergrenze entlang weiter nach Osten vor.

Die etwa 2000 Mann ftarke Unfammlung in Lörrach, deretwegen am 4. Juli Riehen mit stärkeren baslerischen Kräften besetzt worden war, bestand in der Hauptsache aus den Scharen der Revolutionsobersten Blenker, Doll und Mercy und den Hanauer Turnern. Während aber diese und eine Ungahl der Blenker'schen Pfälzer am 6. in Riehen übertraten, konnten die Übrigen sich noch nicht dazu entschließen und blieben vorerst in Lörrach. Bei ihnen waren auch etwa 40 aus der Pfalz stammende bagrische Chevaurlegers in ihren schönen Uniformen. Der "Divisions= fommandant und Dberst" Blenker, wie er großartig zu unterschreiben pflegte, während ihn andere einen "verdorbenen Weinhandler" nannten, benahm sich in Lörrach auf schändliche Weise. Der damaligen, von Herwegh und Struve aufgebrachten Revolutionsmode folgend führte er seine Krau mit sich. Mit ihr hatte er nach dem Zeugnis revolutionärer Schriftsteller schon auf dem Mucklug in der Nabe Baden-Badens Plunderungen begangen. Jest legte er dem Corracher Urzte Dr. Kaiser eine ungeheure Einquartierung ins Haus und peinigte ihn derart, daß er in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli nach Basel entfloh. Um 6. erpreßte er von dessen schutzloser Frau unter der Drohung, mit Urtillerie ihr haus zu beschießen, die Summe von 3000 Gulden, die sie in Zodesangst bei Nachbarn zusammenbringen mußte, während ihre Wohnung von den betrunkenen Freischärlern ausgeplundert wurde. Als der redliche General Sigel dies vernahm, entsetzte er am 8. Juli vom Hauptquartier Stühlingen aus Blenker deshalb und auch wegen seines Ungehorsams gegen die Weisungen des Oberbefehlshabers seiner Rommandogewalt und erklärte ihn als einen feigen Plünderer und Verräter am Vaterlande.

Um 6. Juli machte Blenker sich mit der Hauptmacht auf den Weg nach Rheinfelden, wo er in die Schweiz sich begeben wollte. Um gleichen Tage befahl Dberst Kurz dem schweizerischen Borpostenkommandanten, nunmehr die Aufmerksamkeit vornehmlich auf den Grenzacher Absschnitt zu richten, weil die Gefahr jest ostwärts zu ziehen beginne.

Um Samstag den 7. Juli hatte der Brigadekommandant in Basel die feste Überzeugung gewonnen, daß ein Übertritt in Rheinfelden bevorstehe. Eine Abordnung Blenkers, die in Basel mit ihm verhandeln wollte, empfing er nicht und reifte mit dem seit geraumer Zeit in Basel sigenden eidgenössischen Kommissär Hanauer am Nachmittag eiligst nach Rheinfelden ab. Dort wartete Blenker mit feinen Unterführern bereits auf ihn, während seine Scharen seit dem vorigen Abend in ziemlicher Unordnung dem Städtchen gegenüber auf der badischen Geite lagerten. Blenker wollte Bedingungen fur den Übertritt stellen, gang ähnliche wie wenig später Sigel in Lottstetten. Bor allem suchte er der Entwaffnung auszuweichen, zum mindesten für die "bessern Korps" wie Urtillerie und Kavallerie; die Schweiz moge diese in ihre Dienste nehmen: sie werde sie wohl noch gebrauchen können. Rurz gab ihm die stolze Untwort, er trete nicht darauf ein, ob der Schweiz irgend eine Gefahr bevorstehe; sei dies aber der Fall, so werde sie ihre Sache allein ausfechten. Mit dürren Worten verlangte er im Einverständnis mit Hanauer die bedingungs= und ausnahmslose Entwaffnung. Nachdem sich Blenker hatte überzeugen muffen, daß seine ebenso frechen wie lacherlichen Beschimpfungen und Drobungen, wie etwa, er lasse Rheinfelden in Brand schießen, bei Dberft Rurg nicht verfingen, nahm er deffen Bedingungen an; der Übertritt wurde auf den folgenden Tag festgesett. Die unverschämten Schmähungen Blenkers gegen die Schweiz machten übrigens beim Bundesrate fehr boses Blut, und einen Augenblick war von Blenkers sofortiger Ausweisung die Rede. Sie hat ihn dann mit allen andern Revolutionsführern etwas später getroffen, und auch er ist nach Umerika ausge= wandert. Dort hat er sich, das sei der Gerechtigkeit wegen nicht verschwiegen, im Gezessionskrieg auf der Seite der Nordstaaten durch große Tapferkeit ausgezeichnet und ist bis zum Generalmajor aufgestiegen. Unmittelbar nach seiner Unterredung mit Rurg stieß ihm übrigens das Miß: geschick zu, daß der Schweizeroberst eine gegen Stein davonfahrende Rutsche bemerkte und sie durch die zu seiner Bedeckung gehörenden basler Kavalleristen Bachtmeister Frischknecht und Reifer Forcart verfolgen und anhalten ließ. Sie enthielt Blenkers Rasse mit gegen 3000 Gulden.

Um diese Zeit jagte bereits der Udjutant des Dbersten Rurz der sinkenden Sonne entgegen, Basel zu. Um späten Abend erhielten die beiden Kompagnien der Standestruppe, die eben die Borposten vom Neuhaus bis zum Grenzacherhorn bezogen hatten, Besehl zum sofortigen Abmarsch in die Stadt und wurden durch die Miliz abgelöst. In der Blömleinkaserne besammelten sie sich und gingen von dort, die 1. Kompagnie um 10, die 2. um 11 Uhr nachts auf Wagen in scharfem Trabe nach Rheinfelden ab. Ihr Kommandant v. Mechel und einige basler Kavalleristen ritten mit; auch schloß dem nächtlichen Zuge sich die basler Zwölfpfünderbatterie unter Hauptsmann Alfred BonderMühll an. So wurde auch jest wieder die dank der stefen Umsicht ihres Führers allzeit bereite Standestruppe an den gefährdetsten Posten geworfen. Mitten in der Nacht langten die basler Soldaten in Rheinfelden an und bezogen besehlsgemäß Stellung, bevor der Tag des 8. Juli anbrach.

Unterdessen hatte Oberst Rurz alle Maßnahmen zum allfälligen Widerstand getroffen. Er hatte eine in Möhlin liegende Kompagnie des von Kommandant Billo befehligten aargauischen

Bataillons 42 herbeigerufen und Zimmerleute bereitgestellt, um nötigenfalls die alte, heut nicht mehr bestehende Holzbrücke abzudecken. Doch noch vor Eintressen der Berstärkungen aus Basel bat ihn nun Blenker, eine völlig zuchtlose Kompagnie von etwa zweihundert Pfälzern aus Zweisbrücken schweizergebiet übertreten zu lassen und zu entwassen, da sonst zu besorgen sei, sie würden auf badischem Gebiete sengen und rauben. Doll unterstückte diese Bitte: er habe sein Möglichstes getan, diese Leute von Ausschreitungen abzuhalten; jest aber habe er keine Macht mehr über sie. Und auch der Bierbrauer Dietschy von Rheinselden verwendete sich für den sosstengelegenes Weinlager plündern, was allerdings Oberst Kurz durch die Orohung verhinderte, in diesem Falle werde kein einziger Mann auf Schweizerboden gelassen werden. Endlich gestattete Oberst Kurz den Übertritt. Um 11 Uhr nachts kannen die zweihundert Zweibrücker nach Rheinsselden und ließen sich widerstandslos entwassen. Die Offiziere wollten zwar ansangs ihre Pferde nicht abgeben; doch Oberst Kurz erzwang sich Gehorsam durch den Besehl an die aargauer Solsdaten, das Brückentor zu schließen und fertig zum Feuern zu machen.

Um andern Morgen glißerten schon früh die basler Geschüße an sichtbarer Stelle in der Sommersonne; sie waren gegen die Brücke gerichtet. Und auch die schweizer Infanterie war deutlich erkennbar kampsbereit aufgestellt. Das mag die letzten Gelüste Blenkers nach Widersstand gebrochen haben; der Übertritt und die Entwassnung seiner sämtlichen Scharen am Morgen des 8. Juli vollzog sich ohne jede Schwierigkeit. Es waren etwa 1400 Mann mit 13 Geschüßen und einer Menge von Pferden und Wagen. Die Mannschaft wurde, sosern sie nicht zur Pferdeswartung notwendig war, sosort ins Landesinnere geleitet, die sämtlichen Wassen, das übrige Kriegsmaterial und die Pferde dagegen nach Basel. Um 7 Uhr abends desselben Tages traf dieser ansehnliche Zug hier ein: zuerst die bayrischen Chevauzlegers, die Pferde am Zügel führend, umgeben von der aufgesessen basler Kavallerie. Hierauf die Standestruppe, die einen trefslichen Eindruck machte, troßdem sie wegen beständigen Vorpostendienstes seit einigen Tagen nicht mehr ans den Kleidern gekommen war. Es folgten die deutschen Geschüße und sämtliche Fuhrwerke; den Schluß machte die basler Batterie. Die Pferde wurden samt den bayrischen Reitern im Klingensthal untergebracht.

Nachdem sich Blenker mit den Seinigen von ihnen getrennt, setzen die Dbersten Doll und Merch mit ziemlich zusammengeschmolzener Manuschaft den Marsch rheinauswärts der Schweizergrenze nach fort und traten am folgenden Zag, den 9. Juli um 6 Uhr abends in guter Drdnung von Säckingen nach Stein über; es waren etwa 600 Mann mit sechs Geschüßen. Um 10½ Uhr nachts überschritten dort noch einmal 57 Nachzügler die Brücke. Ihre Entwassung besorgten Zeile des aurgauischen Bataillons Billo, während auch hier die basler Batterie Geschüße, sonstiges Kriegsmaterial und Pferde in Empfang nahm und am Nachmittag des 10. Juli in Basel ablieserte. Auch die in Stein übergetretene Manuschaft wurde nach dem Innern der Schweiz verbracht.

3. Magnahmen der Gidgenoffenschaft.

Wie schon anläßlich der Sendung des Obersten Kurz nach Basel bemerkt worden ist, beschäftigte sich selbstverständlich auch die neugeschaffene eidgenössische Landesregierung, der Bundesrat, mit den aus dem Zusammenbruch der badischen Demokratie der Schweiz erwachsenden

Gefahren. Immerhin nicht mit übermäßiger Beschleunigung. Nachdem er am 14. Juni auf Unregung der basler Regierung das Brigadekommando in unserer Stadt errichtet, ernannte er am 21. Juni den bereits erwähnten Nationalrat Hanauer von Baden zum eidgenössischen Kommissär an der Nordgrenze mit dem Auftrag, "bei den gegenwärtigen Ereignissen in Baden und Rheinsbayern diesenigen Maßregeln rechtzeitig zu tressen, welche für die innere und äußere Sicherheit der Eidgenossenschaft erforderlich sind". Hanauer nahm seinen Siß in Basel, kam am 24. hieher und machte am 25. seinen Antrittsbesuch beim Amtsbürgermeister. Am 7. Juli, als eben der große Andrang der badischen Revolutionäre nach der Schweiz östlich von Basel einsesse, wurde er auf sein Ansuchen vom Bundesrat "wegen dringender häuslicher Geschäfte" des Amtes entbunden. Von seiner Tätigkeit ist eigentlich nicht viel mehr zu bemerken, als daß er den Kantonsregierungen die Verfügungen des Bundesrates mitteilte, von denen das strenge Verbot hervorzuheben ist, den Flüchtlingen Pferde, Wassen oder anderes Kriegsmaterial abzukausen, und daß er ferner vom basler Kleinen Kat ein Flüchtlingsverzeichnis einverlangte. In die Entwassnungssachen griff er nur beim Übertritt Blenkers in Rheinfelden einigermaßen ein; sonst überließ er sie ganz den militärischen Veselbsbabern.

Bu seinem Nachsolger ernannte der Bundesrat den basler Ratsherrn und Ständerat Oberst Johann Jakob Stehlin (1803–1879), den wir vom ersten badischen Aufstand herkennen (N. Bl. 1926, S. 20 f.). Der hätte im Gegensaße zu Hanauer auch bei den Entwassnungen ein gewichtiges Wort gesprochen. Allein er übernahm von ihm die Geschäfte erst am 11. Juli, zu einer Zeit also, da er in die hier noch zu beschreibenden Ereignisse nicht mehr eingreisen konnte. Ihm siel nun die Aufgabe zu, die Tausende von Flüchtlingen im Lande unters und namentlich wieder loszubringen. Nicht weniger Mühe kostete die Nückgabe der in die Schweiz gebrachten Geschüße und Pferde und all des andern Kriegsmaterials. Das waren Dinge, die bedeutend schwieriger als die Enswassfnungen waren. Doch Stehlin hat sie alle in glänzender Weise erledigt. Vor allem aber hat er durch die Beilegung des Zwischenfalles von Büssingen (21.–30. Juli 1849, S. 73 dieses N. Bl.) die Schweiz vor den größten Verlegenheisen, vielleicht sogar vor einem Kriege bewahrt.

Da unsere Darstellung grundsätzlich mit dem Übertritt der letzten badischen Revolutionäre in die Schweiz, also um die Mitte des Juli 1849 abschließt, haben wir uns mit diesen Ungelegens heiten allen nicht mehr zu befassen und können uns auf die Erwähnung der Maßnahmen milistärischer Natur beschränken, zu denen die Eidgenossenschaft in der ersten Julihälfte 1849 durch die Ereignisse in Baden veranlaßt wurde.

Wie Basel auf Besehl des von ihm selbst gewünschten eidgenössischen Kommandos, so hatten auch die andern nördlichen Grenzkantone von sich aus in den ersten Julitagen Militär aufsgeboten und ihre Grenze in mehr oder weniger genügendem Maße besetzt. Einzig Baselland konnte darauf verzichten, da die Überwachung seiner nur etwa 10 Kilometer langen und zudem brückenslosen Grenzstrecke von Birsfelden bis Baselaugst vom eidgenössischen Brigadekommando in Basel durch Streispatrouillen besorgt wurde. Erst am 3. Juli nahm sich der Bundesrat der milistärischen Überwachung der Nordgrenze an, indem er aus den Kantonen Uargau, Solothurn und Schafshausen se ein Basaillon, sowie eine berner und schwyzer Scharsschüssenkompagnie ausbot; auf diese Weise sollten die von den Kantonen unter die Wassen gerusenen Truppen alls mählich durch solche in eidgenössischem Dienste ersetzt werden. Doch als nun mit überraschender

Schnelligkeit die Übertritte in der Oftschweiz einsekten, war diese Umwechslung noch nicht vollzogen, was allerdings dem für die Eidgenossenschaft günstigen Berlaufe dieser Ereignisse keinen Eintrag getan hat. Um gleichen 3. Juli rief der Bundesrat ein zweites eidgenössisches Brigadez kommando nach Schaffhausen in den Dienst. Er betraute damit den Obersten Franz Müller von Zug und teilte gleichzeitig die Nordgrenze nun in zwei Abschnitte: Kurz hatte sie von Basel bis zur Aaremündung in den Rhein bei Roblenz, Müller von dort bis in die Gegend von Schaffhausen zu sichern. Ganz klar war allerdings der östliche Endpunkt des Müllerzichen Abschnittes nicht bestimmt. Um 8. Juli, dem Tag des Rheinfelder Übertrittes, unterstellte ferner der Bundesrat die beiden Brigadiers einem Divisionskommandanten; als solcher wurde Oberst Dominik Gmür von Schännis im Kanton St. Gallen bestimmt, der vor zwei Jahren im Sonderbundskrieg die 5. Division des eidgenössischen Heeres geführt hatte. Er schlug vorläusig seinen Six in Zürich auf und ist erst nach Absaus der hier noch zu schildernden Ereignisse an die Grenze nach Schaffzhausen gekommen.

Zusammenfassend ist also zu sagen, daß von den Entwassenungen der badischen Revolutionäre im Juli 1849 nur der bedeutend kleinere Teil, nämlich diejenigen in Basel und Umgebung, von Truppen besorgt wurden, die in eidgenössischem Dienste standen, daß aber die ganze weitere Beshandlung und Erledigung der Flüchtlingsangelegenheiten durch die Eidgenossenschaft, vor allem durch ihren Kommissär Stehlin, besorgt worden ist.

4. Die Nachwirkungen der Übertritte auf Basel.

Die eben beschriebenen eidgenössischen Magnahmen hatten für Basel die Folge, daß am 8. Juli, als die Grengübertritte in Basel selbst schon beendet waren, die berner Scharfschützenkompagnie 4 und folgenden Tages das solothurner Bataillon 72 unter dem Rommandanten Divis hier einrückten und den Wachtdienst an der Grenze übernahmen. Um 10. Juli entließ deshalb Dberft Rurg famtliche baselstädtischen Truppen aus dem eidgenössischen Dienst. Leicht war er nicht gewesen angesichts der schwierigen, durch wenig Mannschaft zu sichernden Grenze, sowie der vielen Bedeckungsmannschaften wegen, welche für die nach der innern Schweiz marschierenden Klüchtlingskolonnen batten gestellt werden mussen. Den Dank, den Dberst Rurz den Milizen erstattete, sprach er der Standestruppe noch gang besonders aus, da sie stets die beschwerlichsten Aufgaben gehabt habe. "Bas ich zu allen Truppen von Basel gesprochen, das gilt in hohem Mage von Euch". Die Standessoldaten wurden allerdings wenige Tage und die Miliz zwei Bochen später aufs Neue in den eidgenössischen Dienst berufen; doch fällt dies nicht mehr in unsere Darstellung. Hingegen erwähnen wir, über sie hinausgehend, der Merkwürdigkeit halber noch, daß am 17. Juli Dberft Rurg dem seit einigen Tagen in Lörrach einquartierten preußischen Generalmajor v. Beebern, der die 2. Division des I. Urmeeforps (v. hirschfeldt) befehligte, einen Besuch erstattete. v. Weebern erwiderte die Höflichkeit am folgenden Tag; mit ihm kam ein zahlreiches und farbenprächtiges Gefolge von Offizieren nach Bafel. Schon einige Zage zuvor, da ein preußischer Major unsere Stadt besuchte, hatte der radikale basler Dichter Kölner der Saure sich ungehörige und aufreizende Reden erlaubt und war deshalb polizeilich scharf verwarnt worden. Nun, bei dem Besuch des Generals, pfiffen gar eine Unzahl Färbergesellen hinter ihm her! Die Sache hatte jedoch keine weitere Folge, als daß am 21. drei dieser Sünder, Nichtbasler, der Stadt verwiesen und zu sofortiger Ubreise angehalten wurden.

0 0

Mitte Juli belief sich das den badischen Insurgenten abgenommene und im Zeughaus zu Bafel verwahrte Kriegsgerät auf 22 Geschüße, einige tausend Gewehre und die entsprechende Munition. Biel Platz und Mühe beanspruchten die weit über 200 im Alingental stehenden fremden Pferde, und ihre aus übergetretenen Goldaten bestehende Wartmannschaft war mit Ausnahme der gutgezogenen bagrischen Cheveaurlegers eine Quelle beständigen Argers, die erst versiegte, als nach mehreren Monaten all diese Dinge mit Baden und Bayern ins Reine gebracht waren. Entruftet schrieb am 16. Juli Hans Wieland (1825-1864), der damalige Redaktor des Intelligenzblattes und spätere Dberinftruftor der ichweizerischen Infanterie: "Wir dulden es nicht, daß diese Gafte die Schweiz als eine Urt Gafthof betrachten, in den man großartig einzieht und barich und gebietend auftritt, sodaß wir alle zusammen nur untertänige Barçons sind, gewärtig des Binkes der hohen Gäste, und uns geschmeichelt fühlen müssen, wenn uns so ein hoher Gerr herablaffend auf die Schulter flopft Sie bekritteln und verhöhnen unsere Einrichtungen, sie werfen, wie wir mit eigenen Augen gesehen haben, eine fraftige Suppe gum Fenster hinaus, weil ihnen Raffee lieber gewesen wäre "Den gleichen Zon schlug in mehreren seiner Berichte bezeichnender Beise auch der überlegene, gerechte und jedem anständigen Flüchtling sehr wohlwollende Polizeihauptmann Bischoff an.

Nicht weniger Verdruß verursachte der basler Regierung auch, daß das von Bundesrat, Brigadekommando und Kleinem Rate erlassene, mehrmals wiederholte und stets aufs Neue einzgeschärfte Verbot, den Flüchtlingen Waffen oder Pferde abzukaufen, troß aller Wachsamkeit der Behörden beständig übertreten wurde. Um allerpeinlichsten aber war der Umtsbürgermeister berührt, als er die Meldung entgegennehmen mußte, Ratsherr Stump in Riehen, also ein Mitzglied der Regierung selbst, habe das Pferd eines versprengten badischen Oragoners gekauft, der einer der in Riehen übergetretenen Ubteilungen sich angeschlossen hatte. "Dies läuft allem Gefühl von Schicklichkeit zuwider" schrieb Sarasin in sein Tagebuch. Unmittelbar zwischen dem Ratsherrn und dem Oragoner hatte sich allerdings das Geschäft nicht vollzogen, sodaß die Verzsicherung des Käusers, die Herkunft des Pferdes sei ihm unbekannt gewesen, nicht unglaubhaft erschien und eine gerichtliche Bestrafung unterbleiben konnte.

0 0

Neben den pferdewartenden Soldaten im Klingental beherbergte Basel nach Wiedersherstellung der fürstlichen Gewalt in Baden wenig Flüchtlinge mehr; was sich an solchen entgegen den eidgenössischen Vorschriften in der nordwestlichen Grenzecke der Schweiz aushielt, zog aus bekannten Gründen es vor, Basel zu meiden. Virsselden war auch jest wieder ein beliebter Flüchtslingsaufenthalt; Mitte Juli befand sich dort auch unser alter Bekannter Joseph Spehn von Jnzelingen, der den dritten Ausstand ebenfalls mitgemacht hatte; die provisorische Regierung hatte ihn zum Major und Besehlshaber eines Fähnleins der Bürgerwehr ernannt. Von name

haften deutschen Flüchtlingen machten sich um jene Zeit eigentlich nur drei in Basel bemerkbar: Mördes, Blenker und Doll.

Der 25jährige Florian Mördes von Mannheim, während der Revolution Minister des Innern und der Justiz in Baden, verließ am 1. Juli Freiburg, wo die provisorische Regierung ihre legte Sigung gehalten hatte, begab fich über Breisach nach dem Elsag und kam am Abend des gleichen Zages mit der feit 1844 in Bafel ausmündenden französischen Bahn hier an. Er stieg mit seinem Bruder und zwei Frauen, die ihn begleitet, im "Storchen" ab. Um andern Morgen verhaftete ihn dort der Kriminalgerichtspräsident Dr. L. A. Burckhardt in eigener Person. Er war von der wiederhergestellten großherzoglichen Regierung durch Umtmann Schindler von Lörrad, darum ersucht worden; denn Mördes wurde von ihr des Diebstahls von Staatsgeldern in sehr bedeutendem Betrage beschuldigt. Der Kriminalgerichtspräsident begleitete Mördes nach der Blömlikaferne und wies ihm dort ein Offizierszimmer an, das er auf Chrenwort nicht verlassen durfte. Dann untersuchte Burckhardt im Gasthofe das Zimmer und Gepäck des Ungeschuldigten. Es kam aber nichts Berdächtiges zum Borschein, sodaß sich in jeder Beziehung die Aussagen des Berhafteten, der alle Schuld des bestimmtesten bestritt, als glaubhaft erwiesen; er wurde deshalb nach wenigen Stunden wieder freigelassen. Nicht ohne Befriedigung fügte der Kriminalgerichts: präsident seinem Berichte bei: "Die Berhaftung des Mördes machte unter den anwesenden revolutionären Flüchtlingen und ihren Gesinnungsgenossen solches Aufsehen, daß man vielfach für gut fand, hieher adressierte Gendungen zu kontremandieren".

Bedeutend schlechter als Mördes, dem nie eine unehrenhafte handlung nachgewiesen wurde, stand selbstverständlich Blenker da, als auf perfönliches Ersuchen des Dr. Raiser der Kriminalgerichtspräsident sich auch mit ihm befassen mußte, seiner an Frau Dr. Kaiser in Lörrach begangenen Erpressung wegen. Blenker war gleich nach dem Übertritt in Rheinfelden nach Basel gekommen und hatte mit der ihm eigenen Unbefangenheit samt seiner Frau im "Wilden Mann" sich niedergelassen, auf die Gefahr hin, mit dem dort wohnenden "Burger Dberft Kurz", zusammenzutreffen, vor dem er eben noch so wenig rühmlich sich benommen hatte. Im Berhör, das Dr. Burckhardt mit Blenker am 10. Juli anstellte, behauptete dieser, das Geld sei als Strafe wegen Beherbung eines Deserteurs von Frau Dr. Kaiser bezogen und von ihm für die Bezahlung von Lieferungen an die Urmee fogleich wieder ausgegeben worden. Biel Geld befaß in diesem Augenblicke Blenker allerdings nicht; die Hauptsache hatte man ihm ja bereits in Rheinfelden abgenommen. Aus jenem Geld erhielt dann später Dr. Raiser mit vieler Mühe einen Teil seines Eigentums zurück. Die basler Untersuchung aber verlief im Sand und auch Blenker wurde alsbald wieder entlassen. Gleich seinem Generalstabschef Dberstleutnant Zechow, der mit ihm nach Bafel gekommen, begab er fich dann auf polizeilichen Befehl in die innere Schweiz. Vorher, am 11. Juli, veröffentlichte er noch in der "Nationalzeitung" eine sehr grobe, doch wenig überzeugende Rechtfertigung gegen den Tagesbefehl des General Sigel vom 8. Juli, der ihn des Kommandos enthoben und als Plünderer und Verräter erklärt hatte.

Über die größte Entrüstung bei den konservativen Baslern erregte doch der Revolutionssoberst Doll, als er am Abend des 11. Juli in Begleitung des Buchhändlers Schabeliß Sohn in voller Uniform im wohlgesittet "aristokratischen" Sommerkasino erschien. Fast scheint, als sei sich Doll, der auch von Gottlieb Bischoff als "persönlich vollkommen ehrenwerter Charakter" bezeichnet wurde und der sich schließlich auch in Basel immerhin in einer Republik befand, des

ungeheuren Ürgernisses durchaus nicht bewußt gewesen, das er damit erregte. Vermutlich hat ihn Schabeliß zu diesem Gange veranlaßt, um die politischen Gegner einmal gehörig zu ärgern, und das ist ihm allerdings in vollem Maße gelungen. Sofort schrieb der Umtsbürgermeister ganz seiner Gewohnheit zuwider in erregtem und fast unhöslichem Tone an Oberst Kurz und verlangte bestimmt von ihm, daß Doll dem Bundesratsbeschlusse gemäß von hier sofort entsernt, daß serner in Zukunst keinem Chef der Flüchtlinge vom Brigadekommando mehr die Erlaubnis zum Übernachten in Basel erteilt werde. Zuvorkommend beeilte sich Oberst Kurz zu antworten, dem Wunsche sei bereits entsprochen. Er habe besohlen, jeden Flüchtling ohne Aufenthaltsbewilligung abzussalsen, ins Klingental zu führen und nach dem Junern der Schweiz zu verbringen. Aufenthaltssbewilligung aber besaßen nur die übergetretenen Soldaten, welche die fremden Militärpserde besorgen mußten.

Dies einige Bilder aus den Zeifen des größten Flüchtlingsandrangs um die Mitte des Juli 1849. Freilich ereignete sich in der Folge in unserer Stadt noch mehr als ein solches Vorkommnis, bis endlich, erst im Jahre 1850, die Wogen der Flüchtlingsnot allmählich sich legten.

Daß übrigens die Unwesenheit so vieler Flüchtlinge in der Schweiz nicht nur die basler, sondern auch die eidgenössischen Behörden in hohem Maße beschäftigte, beweist der Aufenthalt des Bundespräsidenten Furrer in Basel vom 9. dis zum 14. Juli 1849. Wie wir gesehen, besaste sich Furrer persönlich mit diesen Angelegenheiten und wirkte auf möglichst rasche Entsernung der Flüchtlinge aus der Schweiz, weil er die großen Gesahren erkannte, die ihretwegen dem Lande erwuchsen. Auch er mußte dabei das Opfer seiner Überzeugung oder doch zum mindesten seiner Gesühle bringen, die ganz auf Seiten derjenigen standen, die für die Republik gestritten hatten. Leicht siel es ihm nicht; Furrer hat nicht vergebens in einem Brief an einen basler Freund, den ersten schweizerischen Generalpostmeister Benedikt La Roche, das Jahr seiner ersten Bundespräsidentschaft als "jedenfalls das unglücklichste meines Lebens" bezeichnet.

Um Montag den 9. Juli kam Dr Furrer hier an und stieg zu Drei Königen ab; er wurde an diesem Tage auch kurze Zeit während der Großratssiszung auf der Tribüne bemerkt. In Basel unterhielt sich der Bundespräsident zu verschiedenen Malen mit dem badischen Geschäftsträger v. Marschall; doch wurde die Sache so geheim gehalten, daß selbst Umtsbürgermeister Sarasin in seinem Tagebuche nur die Bermutung äußern konnte, es scheine sich um eine Berständigung in der Flüchtlingsangelegenheit zu handeln. Das war zweisellos richtig: die basler Verhandlungen Furrers zeitigten den Ausweisungsbeschluß des Bundesrates vom 16. Juli 1849, von dem noch die Rede sein wird.

5. Die Übertritte von Gädlingen bis Ronstanz.

Wir wenden uns wieder den Ereignissen an der Grenze zu, die wir mit dem säckinger Überstrift vom 9. Juli verlassen haben.

Was wir bisher in die Schweiz kommen sahen, das waren alles Teile der revolutionären Seitenkolonne unter Blenker, Doll und Mercy, welche in Basels badischer Nachbarschaft sich noch hätte halten sollen, oder Truppen, denen die Benützung der in Efringen endenden, damals einzigen Bahnlinie des badischen Landes möglich gewesen war. Jetzt kamen weiter östlich die Scharen Sigels, Beckers und Willichs an die Neihe, deren Bewegungen bis an die Schweizergrenze wir

früher verfolgt haben. Sie machten fast das Doppelte dessen aus, was bisher von Basel bis Säckingen den Rhein überschritten hatte, und der ganzen Lage der Ereignisse nach langten sie etwas später als jene an der Schweizergrenze an.

Die weitaus zahlreichsten Übertritte fanden im Ranton Zürich statt. Mit bemerkenswertem Weitblick hatte dessen Regierung schon frühe die Gefahr erkannt und war in dieser Unschauung dadurch bestärkt worden, daß schon ganz zu Beginn des Juli einige Dutzend versprengter
badischer Revolutionäre auf zürcherisches und benachbartes schafshauser Gebiet sich slüchteten.
Da griff sie sofort mit sester Hand zu. Sie ernannte ihr Mitglied Oberstleutnant Benz, der vor
zwei Jahren im Sonderbundskrieg als kluger und tatkräftiger Mann sich bewährt hatte, zum
Rommissär, erteilte ihm die nötigen Vollmachten und schiekte ihn sofort in den bedrohten Landesteil.

In ihre neuen Berhältnisse hatte damals die Eidgenossenschaft sich noch nicht recht eingelebt. Der Bundesrat, fein Jahr im Umt befindlich, war noch etwas unbeweglich, und außerdem die Rantone von früher her gewohnt, in Källen der Gefahr von fich aus und ohne Begrüßung der eidgenöffischen Zentralgewalt die nötigen Berfügungen zu treffen. Go handelte jest auch Burich und hat fich durch diefen raschen Entschluß den Dank des gesamten Baterlandes verdient. Denn die Borsichtsmagnahmen der Eidgenossenschaft am öftlichen Teile der Rheingrenze waren völlig unzureichend. Starr hielt man in jenen Tagen die Blide auf Bafel und seine Umgebung gerichtet und berücksichtigte viel zu wenig, daß die Hauptmasse des Revolutionsheeres noch gar nicht gekommen war und sehr wahrscheinlich dieser Strom viel weiter östlich in unser Land fich ergießen werde. Auf die Bitte der Burcher Regierung, einen eidgenöffischen Rommiffar für die zürcherisch-badische Grenze zu ernennen, ging der Bundesrat nicht ein. Er antwortete am 5. Juli nach Zürich, Beng möge sich mit dem eidgenössischen Kommissär in Basel oder auch mit Dberst Müller in Schaffhausen ins Benehmen segen. Das Lette tat der zurcherische Rommissär denn auch und fand in Müller einen tüchtigen Offizier, der gerne mit ihm zusammenarbeitete. Aber dag mangels einer flaren Unordnung von Bern her fein Mensch wußte, wer eigentlich hier an der nördlichen Burchergrenze die letten Entscheide zu treffen hatte, erleichterte die Stellung des Dberstleutnants Beng keineswegs, der ohnehin sich einer schlimmen Lage gegenübersah. Es war genau dieselbe, wie sie sich Ende Januar 1871 wiederholte: dort, wo die Gefahr, von wenigen Weitsichtigen, nicht aber von den Maggebenden vorausgesehen, sich jest bligrasch der Grenze näherte, war diese von Truppen fast entblößt, und die Urmee mußte in letter Minute mit äußerster Beschleunigung ihren Flügel nach jener Geite verlängern, 1870 den linken, 1849 den rechten. Die Zeit reichte dazu sogar nicht einmal mehr aus; in der bedrohten Landesgegend selbst mußten von einer Stunde auf die andere die alldort ansäßigen, zum Glücke noch nicht eingezogenen und anderswo verwendeten Wehrpflichtigen aufgeboten und, wie sie gingen und standen, an die Grenze geworfen werden.

Schon am 2. Juli bezog der Kommissär Benz Quartier im zürcherischen Dorfe Feuersthalen, das am linken Rheinuser Schaffhausen gegenüberliegt. Wie er seiner Regierung berichtete, ließ er sich hauptsächlich auch deshalb gerade dort nieder, weil er so der ängstlich unentschlossenen Schaffhauser Regierung beständig nahe sein und ihr den Rücken stärken konnte. Durch die Stattshalter der an Deutschland stoßenden Zürcher Ümter, denen er genaue Weisungen gab, verschaffte er sich recht zuverlässige Nachrichten über den Gang der Dinge im Nachbarland. Brentano und seine Begleiter hatte er schon am 2. in Feuerthalen gesprochen; am 4. mußten sie auf Befehl der

Kantonsregierung ins Landesinnere abreisen. In den nächsten Tagen wurde es Benz immer klarer, daß die haupfmasse der Insurgenten in der Gegend von Schaffhausen an der Schweizergrenze anlangen wurde; am 6. berichtete er nach Zurich, daß das faum mehr lange anstehen werde. Benz zog mit ficherem Blick aus den ständig eingehenden Nachrichten noch weitergehende Schlüsse. Um 7. ersuchte er Oberst Müller in Schaffhausen, er mochte einen Ordonnanzoffizier an Gigel in Donaueschingen senden, um ihn zu fragen, was er in der Nähe der Schweiz vornehmen wolle. Müller entsprach; am 8. wurde Benz die Untwort Sigels übermittelt: er breche eben von Donaueschingen auf und gedenke sich bei Thiengen - unweit der Einmundung der Butach in den Rhein gegenüber Roblenz - noch einmal zu schlagen. Uls Benz dann ferner erfuhr, daß Sigel mit seinem heer von Donaueschingen nach Stüblingen und am Morgen des 8, von dort das Butachthal weiter hinab hart der Schaffhausergrenze entlang gegen Lauchringen bei Thiengen marschiert sei, da schien ihm ein Gefecht in der Rabe und damit die Gefährdung des Rafger Feldes höchst wahrscheinlich. Denn wenn er sich als verständiger Offizier in die Lage Sigels versette, dann mußte er sich sagen, daß jener nicht mit dem Rucken gegen den Rhein den Preußen die Stirne bieten, sondern sich zum Befecht so werde aufstellen wollen, daß er sich entweder nach dem schweizerischen Rafger Feld oder aber noch weiter östlich über Baltersweil nach dem beinah auf allen Seiten von Schweizergebiet umschlossenen badischen Winkel von Jestetten werde zurückziehen können, um dort vor dem Übertritt in die Schweiz, der zweifellos beablichtigt war, noch einen letten Widerstand zu versuchen.

Bald war der Entschluß des Kommissärs gefaßt: die Aufständischen mußten um jeden Preis von einem Kampfe gegen die Truppen des Neckarkorps hier an der so ungünstig verlaufenden Grenze abgehalten werden. Denn undenkbar erschien es fast, daß das Schweizergebiet bei einem solchen nicht von der einen oder der andern Partei verleßt werde. War das aber einmal geschehen, dann konnten die Folgen für das ganze Land von ungeheurer Tragweite sein. In Unterhandlungen wollte er den Revolutionären diesen Berzicht abringen, und wenn es sein mußte, gedachte er dabei die höchsten Trümpfe auszuspielen. Gleichzeitig waren aber auch für den äußersten Fall alle Maßenahmen zu treffen.

Um gleichen 8. Juli verlegte Benz seinen Siß nach Eglisau; auch bot er ein Bataillon und alle erreichbaren Scharschüßen des zürcherischen Rheinusers auf und ließ sie den Strom von Eglisau bis Rheinau beseßen. Gleichzeitig schiekte er einen Ubgesandten ins Badische, um zu erfahren, wo die Aufständischen Stellung nahmen. Um Mitternacht kam dieser zurück: Sigel sei mit dem Hauptquartier in Thiengen und halte an der Absicht eines leßten Kampfes sest, troßedem er ihn auftragsgemäß habe wissen lassen, daß dies der Schweiz in keiner Weise erwünscht sei. Benz bot nun noch ein weiteres Landwehrbataillon auf, dessen Soldaten im Rafzerfeld und seiner Umgebung ansäßig waren und ordnete an, es habe als vorgeschobener Wachtposten die Grenze rings um Rafz zu beseßen. Bisher – seit dem 6. – hatten voreinberusene Wehrpflichtige dieses Bataillons bloß die wichtigsten Punkte der dortigen Grenze, und auch diese nur in ungenügender Stärke, unter Aufsicht gehalten.

Um Montag, den 9. Juli begab sich der Kommissär persönlich nach dem badischen Grenzort Riedern, unweit von Baltersweil gelegen, am äußern Eingang des schmalen Halses, der den in die Schweiz hineinragenden Sack von Jestetten mit Deutschland verbindet. Er stellte fest, daß Sigels Urmee teilweise schon in Jestetten und Lottstetten stand. Über die Hauptmasse hatte indessen bei Baltersweil, südlich der Straßen, die von diesem Dörschen nach Rafz und Jestetten führen, hart an der Schweizergrenze ein Lager bezogen, zum Teil im Wald. Kommandant des Lagers war Johann Philipp Becker; der Dbergeneral Sigel hielt sich in Baltersweil auf. Sein hier und in der Umgebung versammeltes Heer mochte noch 4–5000 Mann betragen, mit starker Urtillerie. Noch immer waren sie entschlossen, dort an der engen Ausmündung des Jestettersländchens nach Deutschland den nachrückenden Reichstruppen ein letztes Gesecht zu liesern. Ihre Stellung war günstig: eine schwale Front, auf beiden Flügeln durch die Schweizergrenze volls



ständig gedeckt, und der Feind gezwungen, aus beträchtlicher Tiefe herauf sie anzugreisen. Ob allerdings die Reichstruppen unsere Grenze achten würden, das war gerade deswegen höchst unzewiß; wenn es zu einem Kampfe kam, dann war die Verletzung des Schweizerbodens so gut wie sicher. Das nördlich an die Baltersweiler Enge grenzende Schaffhausergebiet bei Osterfingen kam wegen seiner schwierigen Bodenbeschaffenheit für ein Ausgreisen der Reichstruppen auf Schweizergebiet kaum in Betracht; ein Slück für den Kanton Schaffhausen, der seine Grenzen allerdings schon seit dem 3. Juli, aber nur schwach besetzt hatte! Doch umso schwerer bedroht erschien der rechtscheinische Teil des Kantons Zürich um Rafz; man mußte annehmen, daß der linke Flügel der Reichstruppen beim Ungriff auf Baltersweil die Ausständischen umklammern und sie von den Höhen aufs Rafzer Feld hinabdrücken würde. Jest durste keine Zeit mehr verloren werden.

Um 10. Juli schickte Benz noch einmal einen Abgesandten zu Sigel nach Baltersweil. Doch jest nicht mit dem bloßen Auftrag mehr, Erkundigungen einzuziehen. Er hatte den Revolutionsgeneral dringend vom Kampfe gegen die Reichstruppen abzumahnen und ihm zu eröffnen: nur wenn er davon abstehe, werde ihm die Schweiz Usyl gewähren. Db eine solche Haltung nach streng staatsrechtlichen Grundsäßen mit den Neutralitätspflichten der Schweiz überhaupt vereinbart sei, darüber zerbrach der zürcherische Kommissär den Kopf sich nicht. Er sah in diesem Borgehen die einzige Möglichkeit, dem Baterlande Blutvergießen zu ersparen; dagegen kamen keinerlei juristischen Bedenken in Betracht. Doch die erhofste Wirkung blieb anscheinend aus: Sigel, umgeben von seinen Unterführern, verharrte auf seiner Ubsicht: sie seien zum Äußersten entschlossen und werden auf diesem letzten Fleck ihres Baterlandes noch kämpfen. Wenn sie sich auch nicht mehr retten könnten, so sei damit doch ihre Ehre gewahrt. Auf das hin ließ ihn Benz einladen, am Morgen des anderen Tages in Lottssetzen sich mit ihm zu besprechen.

Die Drohung des Kommissärs, das Uspl zu verweigern, schreckte aber die Führer der Aufständischen doch, und sie beschlossen, wohl auf den Borschlag des im Stabe Sigels besindlichen Weißhaar®), des Nachbarn und Freundes der Schweiz, noch einen Mittelweg zu versuchen. Um gleichen 10. Juli meldete Oberst Müller dem Kommissär Benz Folgendes: Soeben habe ihm Sigel durch Weißhaar und einen Oberleutnant Weibel den schriftlichen Borschlag einer Kapistulation überbringen lassen, laut welcher die Insurgenten bewassnet die Schweiz betreten und dort unter gewissen Vorsichtsmaßregeln, die der schweizerischen Regierung anheimgestellt würden, zusammenbleiben dürften; sie würden fortan einen Teil des eidgenössischen Heeres bilden und dessen Oberbesehl sich unterstellen. Er habe, füge Sigel bei, in die freiheitliche Schweiz das Verstrauen, daß sie es so den Seinigen ermöglichen werde, in ehrenvoller Weise "sich dem nächstens wieder bevorstehenden Kampf der Freiheit gegen die Despotie zu erhalten" und die Verbündeten des Schweizervolkes zu werden, das unsehlbar dem nächsten Ungriffe der vereinigten Fürsten ausgesest sein Der Oberst Müller schloß den Bericht mit der Bemerkung, er habe selbstwerständlich eine solche Kapitulation abgelehnt und Sigel sagen lassen, daß nur von bedingungsloser Entwassenschaften die Rede sein könne.

^{*)} Im "Alb.Boten" von Waldshut hat der Berfasser Neujahrsblattes am 8. und 9. Juni 1927 eine durch Nachtrag vom 13. Juni ergänzte Darstellung des Lebens Joseph Weißhaars veröffentlicht. Sie ist meines Wissens die erste auf amtliche Zeugnisse gegründete und somit zuverlässige Lebensbeschreibung dieses merkwürdigen Mannes, über den bis dahin so viele falsche Behauptungen im Umlauf waren. Ihr hauptsächlichster Inhalt mag deshalb hier wiedergegeben werden.

Joseph (nicht Franz Anton) Weißhaar, geboren am 18. März 1814 in Pfohren (bad. Amt Donaueschingen), kam als junger Mensch zu seinem Onkel, dem Engelwirt Franz Anton Weißhaar nach Lottstetten und heiratete, erst 18 Jahre alt, am 3. September 1832 dessen um acht Jahre ältere Tochter Waldburga. Als 1848 der 1. badische Aufstand ausbrach, war er Engelwirt in Lottstetten. Er beteiligte sich in führender Stellung an dieser und der 3. Schildsethebung; der deswegen gegen ihn ausgesprochenen schweren Strafe entzog er sich durch die Flucht in die Schweiz und kehrte auch nach der Amnessie von 1856 nicht mehr dauernd nach Deutschland zurück. Nachdem er sich einige Jahre in Zürich aufgehalten, übernahm er 1857 in St. Fiden bei St. Gallen eine Wirtschaft, bürgerte sich 1864 in Unterzegen im Kanton St. Gallen ein, zog 1865 nach Zürich und betrieb dort Steingasse (jest Spiegelgasse) 19 eine Speise wirtschaft unter dem Namen "Case Weißhaar". In Zürich starb er am 22. Mai 1870. Weißhaar hatte füns Söhne; doch ist seine Nachkommenschaft im Mannesstamme mit dem Tode seines 1866 geborenen Großschnes Hermann Friedrich Weißhaar im Jahre 1912 erloschen. Anton Fendrich (Die badische Bewegung der Jahre 1848/49) hat somit Unrecht, wenn er 1848 Weißhaar als "Greis" vorstellt; damals war er 34 Jahre alt.

Unterdessen war ein erster Bericht von Sigel an Benz gekommen, der die Unterredung auf den andern Tag früh morgens 5 Uhr ansetze, und bald ein zweiter, der den Kommissär bat, schon heute den 10. Juli um zwölf Uhr nachts sich zu ihm zu verfügen; denn die Verfolger seien schon in Oberlauchringen und deshalb ihr Angriff im Laufe des morgigen Tages zu erwarten. Benz leistete mit zwei Zeugen der Einladung Folge.

In der schwülen Commernacht vom 10. auf den 11. Juli besprach sich Beng mit Gigel und dessen Stab in Lottstetten. Der Rommissär befonte vorerst, daß es ganz nuklos sei, über die im Laufe des Tages schon abgewiesene Rapitulation mit ihren ummöglichen Boraussekungen zu reden; wenn die Aufständischen das Asyl der Schweiz in Anspruch nehmen wollten, so könne sich diese auf keinerlei Bedingungen einlassen und musse vor Allem auf der Entwaffnung bestehen. Sigel ließ diese Sache bald fallen, fam aber jest auf seinen alten Entschluß gurudt: bevor er fich von den Schweizern entwaffnen laffe, wolle er noch einmal das Glück gegen den Berfolger versuchen. Beng aber erklärte ihm rundweg, daß die Schweig diese Befährdung ihres Gebietes niemals gestatten werde. Wenn Sigel dem sich nicht füge, dann werde ihm die Eidgenossenschaft, die jede Gebietsverlegung durch die Rämpfenden mit Waffengewalt zurückweisen werde, auch kein Uspl gewähren. Darauf beharrte eisenfest der Kommissär. Schwer kämpste es in dem tapfern General um den schweren Entschluß. "Det wischte er mahrend der Unterredung die Tranen von seinen Augen" schreibt Benz an seine Regierung. Am Ende aber ergab sich Sigel und nahm die schweizerischen Bedingungen ausnahmslos an. Nur Willich wollte nichts von Entwaffnung wissen und trat dem Abkommen nicht bei. Dann wurden zum Schluß die Einzelheiten des Übertrittes noch festgesett.

Schon hat sich der Kommissär zum Gehen erhoben, da legt ihm Sigel noch tiesbewegt die dringende Bitte ans Herz, mit seinen Leuten, die jest unglücklich genug seien, doch menschlich zu versahren. Erschüttert reicht ihm Benz in stummem Versprechen die Hand

Der zurcherische Rommissar, genau wie einige zwanzig Jahre später der General Bergog in Les Verrières, war dem Ginlagbegehrenden mit der größten Festigkeit gegenübergetreten, obschon ihm sehr wohl bekannt war, daß blutwenig hinter ihm stand, um seine Drohung bewaffneten Widerstandes auszuführen. Doch glücklicherweise wußte auch in diesem Kall der an die Schweizergrenze Gedrückte nicht, wie es hinter ihr aussah. In der Nacht, da Beng die Rapitulation Sigels durchsetzte, war das Rafzerfeld und die dahinterliegende Rheingrenze noch immer in der Hauptsache nur durch die kaum tausend Mann der beiden Landwehrbataillone bewacht; ihr Kampswert war nicht hoch einzuschäften. Bwar war am 9. noch die vom Bundesrat aufgebotene ichmiger Scharfschüßenkompagnie dazugekommen, die eigentlich weiter rheinabwärts hätte gehen sollen, bei ihrer Unkunft in Zürich aber in aller Eile hieher geschickt worden war. Jedoch mit ihren 150 Mann bedeutete sie eine namhafte Hilfe nicht. Bur Verstärkung dieser Truppen waren einzig zwei weitere Bataillone im Unmarsch. Die Zürcher Regierung hatte sie auf das Ersuchen des Kommissärs erst tags zuvor aufgeboten. Jest kamen sie von Zürich her, wo sie heute morgen eingerückt waren und strebten noch in der Nacht das eine Eglisau, das andere Rheinau zu. Zwar waren es Bataillone des Auszugs; doch schwächte der lange Marsch die noch dienstungewohnten Leute in ihrer Schlagkraft, und das für Eglisau bestimmte Bataillon war zudem schwer mitgenommen durch unfinnig langes herumstehen bei der Besammlung im glübenden Sonnenbrand und unzweckmäßige Verpflegung.

Als Benz im Morgengrauen des 11. Juli wieder in Eglisau einrift, da mochte es ihm troß den Erklärungen Sigels eine Beruhigung sein, als er dem eben ankommenden Auszugssbataillon begegnete. Es hatte seine Haltung wieder gewonnen; in Bülach hatte es drei Stunden geruht und seine Nachzügler gesammelt; jeßt wußte es zudem, daß innert kürzester Frist ihm ernstbafte Arbeit bevorstand. Schon um 6 Uhr war es wieder unter den Wassen, und eine Kompagnie beseßte die Straßengabel nördlich von Eglisau oben am rheinwärts gelegenen Rande des Raszersfeldes, bereit, die Revolutionäre in Empfang zu nehmen.

Diese hatten indessen unter Sigels Oberbesehl sich in Jestetten besammelt und setzten sich, zum Teil nur wenig später, nach der Schweiz in Bewegung. Es war die höchste Zeit; schon trasen von allen Seiten Nachrichten ein, daß die Reichstruppen ganz nahe seinen. Der Abmarsch der Ausstädischen nach der Schweiz erfolgte in zwei Kolonnen anstatt in drei, wie Benz mit Sigel verabredet hatte. Etwa tausend Mann hätten bei Neuhausen die Schweiz betreten sollen; sie hatte freundeidgenössisch der zürcher Kommissär den Schaffhausern zugedacht. Die meisten dieser Ausständischen zogen es aber vor, sich der Kolonne anzuschließen, die nach dem nähern Rheinau ging, und niemand hinderte sie daran. Nur einige Wagen mit kranken und verwundeten Revoslutionären waren schon tags zuvor, am 10. Juli, bei Neuhausen auf Schaffhausergebiet gekommen, nachdem schon ganz im Unfang des Monats einzelne Versprengte bald da, bald dort die Schaffhausergrenze überschritten hatten. Merkwürdiger Weise war dies Alles, was troß seiner ungemein gefährdeten Lage der Kanton Schaffhausen während aller drei badischen Ausstände von Flüchtlingen zu spüren bekam; geschlossene Ubseilungen sind nie in ihn übergetreten.

Um frühesten brachen am 11. Juli die Revolutionäre auf, die in Eglisau den Rhein überschreiten wollten. Sie gingen hinter Lottstetten über die Grenze und traten dann auf das Rafzerfeld hinaus, das vielen von ihnen mit seiner weiten blanken Fläche, von wald= und rebenbedeckten Böhen umgeben, wie eine lette Erinnerung an die unglückliche deutsche Beimat erscheinen mochte, die nun so mancher für immer verließ. Die schweizerischen Landwehrmänner, an denen sie zwischen den saubern Fachwerkhäusern des Dorfes Rafz vorbeimarschierten, nahmen ihnen die Waffen nicht ab; doch schlossen sie sich ihnen als Geleitwache an. Die Auffassung der Neutralität war damals noch nicht so streng; ganze funf Rilometer durchzog diese große, meist aus badischen Goldaten bestehende Heerschar das schweizerische Gebiet in voller Bewaffnung! Gegen 9 Uhr kamen sie bei der vor Eglisau wartenden Schweizerkompagnie an, wo sich auch Benz befand. Allen voran ritt Sigel mit einem Stab von über dreißig Offizieren, die mit der schwarzerotegoldenen Scharpe geschmückt waren. Das jugendlich, fast mädchenhaft bartlose Gesicht des Dberbefehlshabers, das zu den schweren goldenen Generalsepauletten in sonderbarem Gegensaße stand, war bleich. Dann kamen die Truppen in strammer Haltung und mit klingendem Spiel. Sowie ein Bataillon die gürcherische Rompagnie erreicht hatte, schwenkte es auf der Strafe in Linie ein und der Rommandant, ein alter Unteroffizier zumeist, richtete an den nächsten Schweizeroffizier die immer gleichlautende Frage: "Mein werter Herr Kamerad, was haben Sie nun zu befehlen?" Der dann erfolgenden Aufforderung zur Waffenstreckung kamen alle ohne Weiteres nach; hierauf zogen sie, von der schweizer Landwehr weiter begleitet, nach Eglisau hinunter, und ein neues Bataillon rückte an. Nach kurzer Rast in Eglisau wurde Ulles landeinwärts verbracht, meist der Stadt Bürich zu. Nach den Soldaten kam noch eine kleinere Ubteilung Bolkswehr; fie trug die bekannte Freischärlerkleidung und war von Marketenterinnen gefolgt, deren Männerhosen und teilweise recht liederliches Aussehen die Milizen mit gespannter Ausmerksamkeit betrachteten. Nicht wenig Spaß machte es den aus der Stadt Zürich stammenden, als Germain Metternich, der ehemalige Souffleur des Zürcher Stadttheaters, im stolzen Aufzug eines Oberkriegskommissärs an ihnen vorüberrauschte. Um Mittag war die Entwassnung in der Hauptsache zu Ende. Hier in Eglisau waren etwa 1400 Mann, 500 Pferde, 28 Geschüße und vieles andere Kriegssuhrwerk in die Schweiz gekommen. In andern Berichten wird die Anzahl der in Eglisau übergetretenen Revolutionszkämpfer auf 1949 angegeben, was zweisellos zu hoch ist. Es sei hier wiederholt, daß alle diese Zahlen nur annähernd zu nehmen sind, da vielfach eine genaue Feststellung unterblieb.

Franz Sigel wanderte nach Amerika aus und hat es dort im Sezesssionskrieg der Jahre 1861–65 zu hohen Ehren gebracht. Er kämpfte in den Reihen der Nordstaaten für die Sklavensbefreiung und stieg infolge seiner militärischen Fähigkeiten und hervorragenden Tapferkeit bis zum Divisionsgeneral auf, errang sich sogar den ruhmvollen Namen "des größten deutschen Solsdaten in Amerika". Er ist in New York 1902 gestorben.

Zur gleichen Zeit und in ganz ähnlicher Weise überschriften noch größere Massen auf der alten gedeckten Holzen bei Rheinau den Strom und die Grenze. Von Jestetten hatten sie wenig mehr als eine halbe Stunde gebraucht, bis sie vor dem alten Klosterwirtshaus am Schweizgeruser ankamen. Dort nahmen ihnen die zürcherischen Landwehrmänner die Wassen ab. Das Auszugsbataillon, das hieher zu Hilfe geschickt war, erblickte, von Marthalen kommend, die aus dem umwaldeten Grund aufsteigenden Türme des Rheinauer Münsters erst, als die Entwassnung, die auch hier ohne Schwierigkeit erfolgte, schon fast zu Ende war. Es waren hauptsächlich Volkswehrmänner, die in Rheinau übertraten und Freischärler, ganz wenige Ungehörige des badischen Heeres. Un ihrer Spiße ritt in wallendem Volkbart der Oberkommandant der badischen Volkswehren, Johann Philipp Becker. Hier wurden über zweitausend Mann und 6 Geschüße gezählt.

Um Freitag, den 12. Juli frühmorgens rudten die Schweizersoldaten in Eglisau eben zum Ererzieren aus, als der Bericht einlangte, Willich fei mit seinen Leuten nun auch im Unmarsche. In tonenden Worten hatte er gestern noch vor Beng in Lottstetten erklart, er lasse sich unter keinen Umständen entwaffnen. Über jest waren in bedenklicher Rabe preußische helmspisen aufgetaucht. Sie gehörten den Goldaten des 1. Bataillons des 38. preugischen Infanterieregiments, die eben ins Jestetterländehen eingerückt waren. Das Bataillon war die einzige preußische Truppe im Neckarkorps, das sich aus Angehörigen der verschiedensten deutschen Stämme zusammensetzte. Bor diesen Preußen hatte Willich schon am Abend des 11. mit seinem etwa 700 Mann gabtenden Rorps in aller Stille fich über die Grenze in die Umgegend von Rafz zurückgezogen und dort die Nacht im Freien verbracht. Die wenigen Schweizerwachen hatten ihn gewähren lassen und das Ereignis nach Eglisau gemeldet, nachdem der kommandierende Schweizeroffizier in Rafz es rundweg abgeschlagen, noch einmal auf die Frage der Entwaffnung einzutreten. Nun stellten auch diese Freischärler in Eglisau sich zu diesem Zweck, wenn auch am widerwilligsten von allen; an ihrer Spige stand neben Billich noch Weißhaar. Befonders ungern gaben sie ihre vielen schwarz-rot-goldenen Banner ab. Der Träger der ungeheuren Hauptfahne rig sogar in der Berzweiflung, als man sie ihm abverlangte, das Fahnentuch von der Stange und warf es in den Rhein.

Auch Willich ist später nach Amerika gegangen und hat dort für die Sklavenbefreiung tapfer gestritten. Er stieg während des Sezesssonskrieges bis zum Generalmajor auf.

Das Willich'sche Korps war die lette geschlossene Abteilung, die in die Schweiz kam. Doch tags zuvor, fast zu der gleichen Zeit wie die Scharen Sigels in Eglisau und Beckers in Rheinau, hatte noch ein anderer Teil der badischen Revolutionsarmee die Schweizergrenze überschriften, noch weiter öftlich: bei Kreuzlingen, dem thurgauischen Borort von Konstanz. Diese Abteilung hatte sich auf dem Rückzug Sigels von ihm getrennt, als er dem Ranton Schaffhausen sich näherte. Während Sigel westlich davon dem Rheine entgegenstrebte, schlug sie östlich am Schaffhauser Gebiete vorbei den Weg über Engen und Radolfszell nach Roustanz ein. Bei ihr befanden fich die Reste der revolutionären Regierung, nämlich die Diktatoren Goegg und Werner mit der demokratischen Staatskasse; sie zu bedecken war die Rolonne von Sigel bestimmt worden. Jm Wesentlichen bestand sie aus einigen infanteristischen Truppenteilen und einer Batterie. Die Schar traf am Dienstag den 10. Juli in Konstanz ein, das schon seit Tagen von einer Masse zersprengter Flüchtlinge angefüllt war. Un Widerstand gegen das scharf nachdrängende Neckars korps war nicht zu denken und Goegg, das Dberhaupt dieser Kolonne, kam deshalb ohne Weiteres der Bitte der Stadt entgegen, ihr durch langeres Berweilen feine Unannehmlichkeiten zu schaffen. Auch hier war die Grenze von Schweizersoldaten besett. Der Kanton Thurgau hatte es bedeutend leichter gehabt als Basel, Zürich und Schaffhausen: Rreuzlingen, an das linksrheinische Ronstanz stoßend, war ja der einzige Drt, wo seine Grenze nicht durch Bodensee oder Rhein gedeckt war. Da war es ihm ein Leichtes gewesen, hier seine Truppen rechtzeitig und in ausreichender Zahl bereit zu stellen. Und hier verzichteten die badischen Revolutionare im Unterschied zu Blenker und Sigel auch auf jede Berhandlung mit der Schweiz, um der Entwaffnung zu entgeben, die, wie sie wohl wußten, die Bedingung ihres Übertrittes war. Nachdem der Inhalt der Staatskasse unter die Flüchtlinge verteilt war und Goegg noch eine Abschiedsrede gehalten, begann um 4 Uhr morgens die ganze wohl 1500 Mann starke Schar mit 9 Geschüßen bei Kreuzlingen in die Schweiz überzutreten. Die beste Dronung beobachteten dabei die Deutschen nicht, sodaß sich die Entwaffnung, der übrigens nirgends Biderstand entgegengesett wurde, sehr in die Lange zog. Raum hatten die Letten um 9 Uhr morgens das deutsche Gebiet geräumt, als schon die Borhut des Neckarkorps in Konstanz einrückte. Auch diese Flüchtlinge wurden beförderlich ins Innere der Schweiz verbracht.

Neben diesen geschlossenen Übertritten in Basel, Riehen, Rheinselden, Stein-Säckingen, Eglisau, Rheinau und Konstanz, die zusammen ungefähr 8600 Mann ergeben, kamen in der Zeit etwa vom 5. bis 12. Juli an den verschiedensten Orten, von denen wir nur die hauptsächlichsten nennen, einzelne Revolutionäre oder kleinere Scharen auf Kähnen oder unter Benüßung der Fähren oder Brücken über den Rhein. Auffallend viele, etwa 90, mit der Fähre von Klemme bei Leibstadt unterhalb von Waldshut, dann bei Jüppe gegenüber Waldshut 55, bei Zurzach an die 40, über die Brücke von Kaiserstuhl ungefähr 80. Die Brücke von Schaffhausen nach Feuershalen überschritten in dieser Woche etwa 300 deutsche Flüchtlinge, die da und dort vom Badischen aus Schaffhausergebiet erreicht haben mochten. In dieser Zahl sind auch diesenigen inbegriffen, die von dem Rheinauer Übergang sich absplitterten. Alles zusammen ergeben diese ungeordneten Übertritte etwa 600 Mann, sodaß man im Ganzen auf rund 9200 deutsche Flüchtlinge kommt, die im Juli 1849 das schweizerische Aspli in Anspruch nahmen.